

Erscheint wöchentlich 3 Mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Buchhandlungen und Buch-  
handlungen des In- und  
Auslandes an.  
Bilal-Expeditionen für die  
Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
G. A. Lönnerer,  
98 S. Market str. corn.  
Madison str. Chicago, Ill.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
Für Preußen incl. Stempel-  
steuer 21 Sgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 16 Sgr.  
pro Quartal.  
Monats-Abonnements  
werden bei allen deutschen  
Buchhandlungen auf den 2. u.  
3. Monat u. auf den 3. Mo-  
nat besonders angenommen,  
im Rgr. Sachsen u. Preuß.  
Sachl. Altenburg auch auf  
den 1. Monat à 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.  
angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 60.

Freitag, 18. Juli.

1873.

## Strike, Arbeitslohn und Arbeitstag.

### IV. (Schluß.)

Diese dem Fleiß entgegengesetzte Tendenz (die Beschränkung der Arbeitszeit) beruht auf einem bewußten Bestreben. Die Sozialdemokratie hat mit Erfolg die Lehre verbreitet, der Arbeiterstand müsse wenig leisten, um seinen standard of life (Lebensbedarf) zu haben, und „er folgte gern, denn ihm ward leicht, zu folgen“. Wenn der Arbeiter viel leistet, würden sich die Ansprüche an seine Leistungen nur noch immer mehr steigern und der Lohnsatz sich mindern. — Es gibt brave Leute, welche die Bestrebungen der Gewerksvereine unterstützen möchten, damit „die Arbeiter nicht in die Arme der Sozialdemokratie getrieben werden“. Gegenüber der festgestellten Thatsache erinnert mich diese Meinung an Götze's wundervolle Schilderung von dem Treiben der Emigranten in Mainz. Als in der Bendice das Blut in Strömen floß und man 100 Franken in Assignaten zahlte, um sich rasiren zu lassen, meinten diese einsichtigen Leute, „wenn nun noch der Bürgerkrieg ausbräche, sei der Staatsbankrott unvermeidlich“. Ob ein Arbeiter Sozialdemokrat ist, hängt nicht davon ab, ob er auf Bebel oder auf Max Hirsch schwört, sondern davon, ob er den Fleiß oder die Faulheit (!) für das geeignete Mittel hält, seine Lage zu verbessern.

„Faulheit“ ist dem Verf. natürlich gleichbedeutend mit „kurzer Arbeitstag“. Interessant ist übrigens — und zu diesem Behufe hat das Vorstehende wörtlich abgedruckt worden —, daß der Verf. die Gewerksvereine für den Keim der Sozialdemokratie hält. Nicht mit Unrecht. Armer Hirsch! ... Wir gehen weiter und kommen wieder zur Verwendung des Arbeitslohnes:

„Die Arbeiter gewahren sich Genüsse, welche andere Volksklassen sich verweigern (!), nicht allein aus Sparsamkeit (!), sondern auch in der Ueberzeugung von der Unzulässigkeit derselben. — In unserem Klima bedarf ein Arbeiter Schnaps oder Bier, das ihm selbstverständlich, und die Quantität dieses Genußmittels darf nicht auf das Knappste zugemessen werden. Wenn man aber behauptet, daß die Arbeiter schon des Morgens Bier trinken, so muß das Bedenken rege machen, daß eine solche Lebensweise die Gesundheit und die damit verbundene Arbeitskraft schwächt. Auch diese eigenthümlichen Gewohnheiten wurzeln nicht allein in einem „faulen Drange“, bei welchem der gute Mensch sich stets des rechten Weges bewußt ist, sondern vielmehr in einer ausgeklügelten Theorie. Der Arbeiter soll sich nach sozialdemokratischen (?) Grundsätzen (?) keinen Schnaps (?) verschaffen, auf welchen er Appetit (?) hat, weil diese Ersparrnis nur dem Arbeitgeber Gelegenheit geben würde, ihm den Lohn wieder zu verkürzen. Es ist dies eine missverständliche Anwendung der volkswirtschaftlichen Theorie vom standard of life. Allerdings ist die Gesamtheit der „gewöhnlichen Lebensbedürfnisse“ ein Faktor, der für die Bestimmung des Arbeitslohnes von hoher Wichtigkeit ist; aber doch nur die „gewöhnlichen Lebensbedürfnisse“, die mit den Vorschriften der Hygiene in Einklang zu bringen sind, üben einen wirklich bestimmenden Einfluß aus. Es wäre traurig um den menschlichen Fortschritt, wenn schlechte Gewohnheiten dem Menschen nicht wieder abgewöhnt wären. Die verschiedenen Verbrauchsgegenstände üben eine verschiedene Widerstandskraft aus gegenüber den Faktoren, welche zur Einschränkung des Bedarfs veranlassen. Der gewöhnliche Bedarf an Fleisch ist sehr schwer zu beschränken, der Schnaps sehr leicht.“

Es ist zu erinnern, daß dies Alles in der Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“ steht. Freilich nur „öffentliches Leben“ der Weinstuben; daher auch das rührende Geständnis, daß die reichen Leute sich aus „Sparsamkeit“ den Schnaps verweigern“. Denn eine Flasche Schnaps kostet jedenfalls 10—50 Mal so viel wie eine Flasche Wein! — Wie wär's, wenn die Arbeiter einmal auf vier Wochen tauschen: die Arbeiter einmal die Weinbecken occupiren und die Bourgeois mit den Schnapsbüdilen tauschen? Einzig vier Wochen, Herr Verfasser! Wenn man noch Ein Prozent der weintrinkenden Arbeiter die „schlechte Gewohnheit“ des übermäßigen Schnapstrinkens hat, so sollen Sie Recht haben, die Arbeiter für unverderbliche Schnapsäufer zu erklären; nur machen Sie einmal die Probe!

Und von wegen des „Morgens Bier trinken“ gibt es gleichfalls eine unfehlbare Rad-cal-Ent. Sorgen Sie dafür, daß die Arbeiter, statt um 5 Uhr früh aufzustehen, erst um 8 zur Arbeit zu gehen brauchen, wie die Klein-Bourgeois, oder um 10, wie die Groß-Bourgeois, und Sie werden das wunderbare Resultat erzielen, daß die Arbeiter dann auch 3, bez. 5 Stunden später ihren Schnapschoppen trinken, d. h. statt — wie jetzt — um 7 oder 8, um 10 und 12 Uhr, wie es die Bourgeois machen. — Es ist, so dem die Welt sieht, gewiß schon sehr kühne Behauptungen ausgesprochen worden; aber daß der Arbeiter, der jetzt aussieht, drei Stunden extra mit dem Schnapschoppen warten müsse, um den Langschläfern nicht im Tempo voranzujagen, das ist doch etwas, was auch dem losen Ausbund des Manchesterthums nicht in den Sinn gekommen ist. Solche Extravaganzen können eben nur von Leuten, die aus nichts weiter als aus „sittlicher Entrüstung“ zusammengesetzt sind und zwar in so verdächtigem Maße, daß man schließlich nicht mehr zu beurtheilen vermag, wie viel von dieser „sittlichen Entrüstung“ ehrlich und wie viel unehrlich ist. — Interessant wäre es uns auch, wollte der Verf. die Thatsachen haben, uns nachzuweisen, wo Sozialdemokraten mündlich oder schriftlich das übermäßige Schnaps trinken anempfohlen hätten.

Wir gehen weiter:

„Endlich hat die Beschaffenheit der Arbeit in den letzten Jahren nicht gebessert, sondern eher verschlechtert. Fangen wir einmal mit dem Gewerbe an, das uns zunächst liegt, dem der Schriftsetzer. Das Durchschnittmaß an Schulkenntnissen, mit welchen ein Senger-

lehrling die Officin betritt, ist im Rückgange begriffen. Der Kampf der Schriftsetzer gegen die Druckfehler wird immer hoffnungsloser. In mehreren Zweigen des Kunstgewerbes geht der Verfall mit so raschen Schritten vor sich, daß er mit den Augen zu sehen ist. Unsere Möbelschleierei, unsere Kunstschneiderei steht nicht mehr auf der Höhe wie vor 5 Jahren, weil es an geschulten Arbeitern fehlt. Gewisse Kunstfertigkeiten, die sich auch nur um etwas über die gewöhnliche Arbeit erheben, gehen mehr und mehr verloren. Vor einiger Zeit verstand etwa der zehnte Theil der Buntschneidergesellen eine Treppe aufzurichten; heute ist es schwierig, jemanden zu finden, der dieser Arbeit gewachsen ist.“

Die im Vorstehenden aufgestellten Behauptungen ungeprüft als richtig angenommen, läßt sich doch zu deren Motivirung Manches sagen, wovon der Verf. keine Ahnung zu haben scheint. Was zunächst die angebliche Verschlechterung der Arbeitsbeschaffenheit betrifft, so kann diese z. B. daher rühren, daß (wie es gegenwärtig mit der Holzindustrie der Fall ist) die Kunstarbeit, weil sie im großen Publikum von der Lotterarbeit nicht genügend unterschieden wird, sich augenblicklich zurückziehen muß. Wer aber die Lotterarbeit überhaupt so en vogue gebracht hat, das ist die vielgepriesene großindustrielle „Concurrenz“. Diese kann eben nur Lotterarbeit bestellen, weil sie sonst nicht mit Schleuderpreisen Deckung machen kann; sie muß möglichst billige Arbeit haben — und daher wird schlecht gearbeitet. — Weit gefehlt also, die Verschlechterung der Arbeitsbeschaffenheit den Arbeitern in die Schuhe zu schieben, muß man jene Verderbnis vielmehr auf Conto der modernen Großindustrie setzen. — Was nun die auf dieses Thema bezüglichen beiden Detailausführungen des Verf. anbelangt — Schriftsetzer und Buntschneider —, so lassen sich auch diese ohne Schwierigkeit auf ihre richtige Bedeutung zurückführen. Wenn die Preudereisenden, die früher nur der Orthographie kundige junge Leute in die Officin nahmen, jetzt eine Stufe tiefer greifen — woran liegt das? Einfach daran, weil sie dem unwissenden Lehrling ein Paar Groschen weniger zu zahlen brauchen, als dem gebildeteren. Wegen dieses ihres eigenen Vortheils lassen die Industriellen die Kunst verflümmern. Was können die Arbeiter dafür? — Und woher das wohl kommen mag, daß so wenig Buntschneider eine Treppe aufrichten können? Hat der Handelskammersekretär und „Volkswirth“ noch nichts von der heutigen Production auszusprechen, „Theilung der Arbeit“ gehört? Woher soll denn ein Buntschneider, der zehn Jahre lang bloß mit dem Ballenrichtern zu thun gehabt hat, plötzlich das Treppenaufrichten verstehen? Gleichviel nun, ob man diese Einseitigkeit, zu der der heutige Industriearbeiter verdammt ist, für vortheilhaft oder schädlich, für einen Vor- oder Rückschritt hält, in jedem Falle gebietet doch aber der einfache Verstand, diesen Zustand auf Conto der heutigen großindustriellen Production zu setzen, und nicht auf Kosten der Arbeiter. Die großindustrielle „Concurrenz“ muß eben den Arbeiter zeitweilig mit ein und derselben Theilarbeit beschäftigen, damit er in derselben eine Geschwindigkeit erlange, welche gestattet, billig zu verkaufen. Ob durch diese Einseitigkeit in der Beschäftigung der Arbeiter physisch und geistig zu Grunde geht, daran lehrt sich die Bourgeoisie nicht. —

Wir haben somit gezeigt, wie kritlos der Verf. selbst auf dem Gebiete, das ihm eigentlich recht nahe ist, verfährt. Er versteht nicht einmal die äußere Seite der modernen Production, geschweige denn das innere Wesen. Und so kommt es denn, daß er, im Verfolg seiner legitimirten Betrachtungen, wieder vom ökonomischen auf's moralisirende Gebiet springt und also fortfährt:

„Die allgemeine Erhöhung der Löhne ist nicht begleitet von einer Hebung der sittlichen, technischen, wirtschaftlichen Tüchtigkeit des Arbeiterstandes (ist schon im Artikel II erledigt worden). Es wäre Unrecht, auf diese Thatsache Vorwürfe gegen den Arbeiterstand zu bauen (wie unädig!). Ein unglücklicher Zufall hat es gewollt, daß mit der Einführung der Freizügigkeit, der Coalitionsfreiheit, der Gewerbefreiheit, die nicht mehr zu verzögern war, fast gleichzeitig der Willkürstrom eintrat, der den Schwindel (der Verf. meint den „Schwindel“ der seiner Meinung nach übermäßig hohen Arbeitslöhne, herbeigeführt durch die Geldentwertung, bez. Lebensmittelvertheuerung und verstärkte Arbeitsnachfrage) notwendig mit sich führte. Was ist Schwindel? Eine Schwäche der Kopfnerven, die eine falsche Schätzung der Größenverhältnisse im Gefolge hat. Diese falsche Schätzung macht sich intra et extra, bei den Superi und am Acheron (oben und unten) bemerkbar. Die Excesse der Gründer und die der Arbeiter (der Verf. meint die „zu hohen Ansprüche“) sind ein und derselbe Rausch, demselben Trank entspringend; nur die Aeußerungen sind verschieden. Wir plädiren, wie bei nachgewiesenem Rausche gerechtfertigt ist, „mildernde Umstände“ für den einen wie für den andern Theil.“

D. h.: Mögen meinetwegen die Arbeiter den jetzigen „hohen“ Lohn behalten — aber die Gründer sollen den ihrigen auch nicht einbüßen; denn was dem Einen recht, ist dem Andern billig. „Aber“ — sagt der Verf. seinen „mildernden Umständen“ hinzu — „man höre auf, aus einer falschen Anwendung humaner Empfindungen Partei zu ergreifen für den Arbeiter als eine „gedrückte“ Classe. Unter dem Druck der Verhältnisse leidet heute eine andere Classe, als die der Arbeiter. Es leiden die auf festem Gehalt gesetzten Personen, Beamte, Lehrer; es leiden die kleinen Rentner (!) und Pensionäre, die Wittwen und Orphel, die den Betrag ihrer Rente nicht steigen sehen; es leidet die gelehrte Arbeit. Der Arbeiter, welcher mit nüchternem Kopfe diese Zeit durchlebt, hat Tage, wie die Handarbeit sie nie besser gesehen.“

\*) Dieser (zwar keineswegs neue) Gedanke ist in dem zweiten Bande von Emil Richter's „Menschheit und Kapital“, einem recht lesenswerthen Buche, trefflich ausgeführt. Nach dem Erscheinen des Schlussbandes soll auch dieses Werk im „Volksstaat“ eingehend gewürdigt werden.

Besteht, auch dies Letztere wäre wahr — nämlich: daß die Handarbeit es nie so gut gehabt habe, wie heute —, so ist doch damit nicht bewiesen, daß sie es nicht noch besser haben dürfe. Dann aber — und das hat der Verf. jedenfalls schon hundertfach gelesen — ist für eine Vergleichung der materiellen Lage der verschiedenen Classen nicht bloß das Maßgebend, inwieweit sich die Verhältnisse der einen Classe gegen frühere Zeiten gebessert haben, sondern der Umstand, inwieweit die unterste Classe gegen die gleichzeitige oberste absteht. Zur Charakteristik dessen, ob es gegenwärtig der Handarbeit gut oder schlecht geht, genügt es also nicht, zu wissen, wie es ihr vor 100 Jahren gegangen ist, sondern wie es den Nichthandarbeitern heute geht. Der Abstand zwischen Arbeiter- und Bourgeoissein ist also das Maßgebende. Was thut aber der Verf. statt dessen? Er führt und denjenigen Theil der Nichthandarbeiter vor, die unter dem Druck der bürgerlichen Gesellschaft fast gerade so leiden wie der Handarbeiter, — die Beamten und Gelehrten. Daß es mit diesen Leuten heute schlecht bestellt ist, ist seitens der Sozialisten noch am Wenigsten geleugnet worden; diese Kategorie kann also nicht als Beweis gegen, sondern nur für die Behauptungen des Sozialismus, daß der Kapitalismus alle gesellschaftlichen Elemente erdrücke, in's Feld geführt werden. — Den „kleinen Rentnern“ — insofern es Leute sind, die sich nach 30jähriger Arbeit mit einem kleinen Vermögen zur Ruhe gesetzt haben — ist zwar ihre stille Sorglosigkeit nicht zu mißgönnen; indefs: so lange es noch Millionen gibt, die es nicht zu „kleinen Rentnern“ bringen können, müssen und werden sich die „Leiden“ des „kleinen Rentner“-Standes wohl noch ertragen lassen. —

Wir kommen zum Schluß:

„Man spricht von der gerechten Vertheilung der Arbeitsvertrages, von der Ueberweisung des ganzen Arbeitsvertrages an die Arbeiter. Welchen Ertrag liefert denn die Arbeit, die bloße Faustarbeit, wenn sie nicht unterstützt ist von dem Kapital und der Bildung, von den Resultaten der körperlichen und geistigen Arbeit früherer Zeiten? Man stelle einen Arbeiter allein hinaus in den Hinterwald, man überweise ihm den ganzen Ertrag seiner Arbeit, aber ohne die Hülfsmittel, die ihm Kapital und Bildung hier gewähren, und er wird sich bald genug zurückziehen nach den „faulen Zuständen“, die er hier schiebt. Auch der schlechtest bezahlte wird es empfinden, daß ihm und dem Ertrage seiner Arbeit zugute kommt, was die vieltausendjährige Cultur geleistet. Er erntet von den Früchten dieser Cultur, ohne an die Aussaat zu denken. Und dafür wird nur Eine Forderung an ihn gestellt: er soll für die Zukunft wirken helfen, indem er für seine Kinder sorgt. Er soll seine Lebenshaltung so einrichten, daß seine Kinder es dereinst besser haben, als er.“

„Und wo er diese Forderung unerfüllt läßt, da ist die Reaction unvermeidlich. Bei der nächsten rückgängigen Conjunction werden die Löhne eben so schnell fallen, als sie jetzt gestiegen sind. Sie werden fallen, weil der Arbeiterstand es unterlassen hat, seine Lebenshaltung den besseren Löhnen gemäß zu verbessern. Und dann wird der Zeitpunkt gekommen sein, wo die Bestrebungen zur Hebung des Arbeiterstandes von neuem auf anderer Grundlage beginnen müssen. Dann werden die Arbeiter sich bemühen, das wirklich zu verdienen, was ihnen jetzt ein Glücksfall in den Schooß geworfen und was sie nicht zu halten verstanden.“

Lassen wir den moralisirenden Theil außer Acht, so sind es zwei Stellen, die unser Auge fesseln, in jedem Abzuge eine. Im ersten spricht der Verf. davon, daß „die bloße Faustarbeit nichts nützt, wenn sie nicht unterstützt ist von dem Kapital und der Bildung, von den Resultaten der körperlichen und der geistigen Arbeit früherer Zeiten“. Wenn nun alles Kapital (ebenso wie die Bildung) von den „Resultaten der körperlichen und der geistigen Arbeit früherer Zeiten“ herrührt, also communisliches Erzeugniß ist, wie kommt dann ein Einzelner dazu, der Kapitalist zu sein? Liegt diese Frage nicht sehr nahe, Herr Verfasser? — Von den Arbeitsinstrumenten und der Bildung muß freilich die „bloße Faustarbeit“ unterstützt sein, aber nicht von der Person des Kapitalisten. Und stellen Sie den einmal in den „Hinterwald“ — dann werden Sie Wunder sehen, wie viel „Kapital“ der sich aus den Poren herauschwigen wird! Mit Geistreichfren ist eben nichts bewiesen, Herr Verfasser, und wenn man einen Wig machen will, muß man ihn so machen, daß man gegen Retourkutsche sichergestellt ist. Doch dies heiläufig. — Sie sprechen von einer „vieltausendjährigen Cultur“, die jeder Arbeit „zugute komme“. Ganz richtig. Da nun aber kein Kapitalist „vieltausendjährig“ alt ist, so scheint es doch nach Ihrer eigenen Ansicht — namentlich wenn man das Obige hinzunimmt — ziemlich erwiesen zu sein, daß der Einzelne mit Unrecht Kapitalist ist. Woher also die „sittliche Entrüstung“? —

Der Schlußabsatz ist noch lehrreicher. Darin wird erörtert, wieso bei der nächsten „rückgängigen Conjunction“ die Löhne wieder fallen müssen. Als ob eine „Conjunction“ überhaupt noch einer spitzfindigen Erklärung bedürfte. Wenn die Unternehmer so schwindelhaft gegündet, gebauert und producirt haben, daß ihnen Alles auf dem Hals klebt — natürlich müssen dann infolge der Geschäftsstöckung die Löhne wieder fallen. Sind aber daran die Arbeiter schuld oder die planlose moderne Production? Der Verf. verlangt, daß der Arbeiterstand sich in den letzten Jahren einen bessern Lebensstand so fest begründen sollte, daß er durch eine Krise nicht mehr hinabgedrückt werden könnte. Im Sinne hatte der Verf. dabei das bekannte nationalökonomische Gesetz, daß der Lohn auf die Dauer nicht viel unter das Minimum des zur äußersten Lebensnothdurft Gehörigen fallen könne. Hätten also — meint der Verf. — die Arbeiter die Lohnerhöhungen der letzten Jahre dazu benutzt, um ihren Lebensgebrauch in solider Weise zu erhöhen (statt angeblich zu verjubeln), so könnten sie durch kommende Krisen wenigstens nicht so arg als sonst geschädigt wer-

den. — Nun, es stehen uns keine Zeugnisse zu Gebote, um ein Urtheil darüber abzugeben, inwiefern die Behauptungen des Verf. über die Lebensart der Arbeiter begründet seien oder nicht. Nur so viel können wir sagen: In wenigen Jahren kann eine ganze Classe nicht ihren standard of life so erhöhen, wie der Verf. es will. Dazu gehört eine ganze Reihe von Jahren. — Anstatt aber über diejenigen zu raisonniren, welche unverantwortlich unter den Krisen leiden, sollte sich der Verf. lieber gegen den Ursprung der Krisen („rückgängige Conjunction“) selber wenden, d. h. die heutige plantose kapitalistische Production, die ohne Krisen undenkbar ist.

### Zum Arbeitsauschluss in den Baugewerken Hamburgs.

Bekanntlich haben die Herren Zimmermeister in Hamburg am 26. v. M. es für nöthig befunden, ihren Gesellen die Lehre von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, auf welche die sozialistischen Quacksalber à la Max Hirsch den ewigen sozialen Frieden begründen wollen, recht eindringlich zu Gemüthe zu führen.

Weil die Gesellen des Zimmermeisters A. Hinzpeter nicht mehr für den alten Lohn arbeiten wollten — was, beiläufig gesagt, der veränderten Conjunction halber ein großer Fehler war —, hielten es die zum „Norddeutschen Baugewerkeverein“ gehörenden Meister an der Zeit, auch einmal die Stärke ihrer Organisation zu erproben, und sämtliche Zimmerleute wurden auf das Pflaster gesetzt.

Dass diese Heldenthat der Meister von der Art die bundesbrüderlich vereinten Meister von der Kelle nicht schlafen ließ, war zu erwarten, und wenige Tage später wurden auch sämtliche Maurergesellen auf das Pflaster geworfen.

Damit wäre also nach bundesmeisterlichem Verstand die Einigkeit zwischen Kapital und Arbeit hergestellt, die soziale Frage für Hamburgs Baugewerke gelöst, denn in tiefstem Frieden ruhen alle Baupläne, und der Geist norddeutscher baugewerke-einlicher Weisheit schwebt über allen Kalkgruben und Zimmerschuppen, also nur etwa die Arbeitsleute, Polire und Lehrburschen Betrachtungen darüber anstellen, wie nun erst recht

„Die Döfchen am Berge stehen“.

Es ist uns gar nicht so lächerlich zu Sinn, wenn wir darüber nachdenken, wie durch ein so unmotivirtes Vorgehen mitten in der besten Jahreszeit mehrere Tausend Arbeiter zum Feiern gezwungen sind, aber wir sind doch auch nur Menschen, und darum möge man uns verzeihen, wenn wir unserer Schadenfreude darüber Ausdruck geben, daß die Meister so ganz und gar das Gegentheil von dem erreichen werden, was sie eigentlich erreichen wollen. Die Meister haben den Arbeitern gegenüber Trumpf ausgespielt und — verloren. Warum? Weil sie ohne alle Noth den höchsten und letzten Trumpf aus der Hand gegeben, während die Gesellen noch fast alle Trümpe in der Hand haben, und diese Trümpe sind sicher, sie müssen treffen. Was wollten die Herren erreichen? Den Lohn herabdrücken, die Arbeitszeit verlängern. Einen andern Zweck konnte ihr Vorgehen gar nicht haben, denn obschon wir nach dem Geschehenen von der Weisheit und Intelligenz derselben eine sehr hohe Meinung nicht haben können, so können oder wollen wir nicht glauben, daß sie so allein aus purem Uebermuth, weil's Geschäft so viel einbringt, daß sie sich schon einmal den Spaß erlauben dürfen, ihre Gesellen etliche Wochen Hungerpöten fangen zu lassen, zu diesem Schritt sich entschlossen haben. Und trotzdem werden die Arbeitsherren ihre Absicht schon deshalb nicht durchsetzen, weil sie durch diesen unsinnigen Schritt nicht nur die Arbeitskraft mit einem Schlage vom Plage getrieben und auf lange Zeit fern halten, sondern auch durch die Noth, in welche sie die Arbeiter zu stürzen beabsichtigen, den Arbeitern einen Fingerzeig gegeben haben, der diese erkennen läßt, was ihnen Noth thut. Die Arbeiter werden sich also fester organisiren, sie werden immer mehr einsehen lernen, wie die Maurer- und Zimmermeister überhaupt ein sehr überflüssiges Möbel sind, wie die Gesellen unter Leitung der Polire die Bauten gerade so gut und noch besser, jedenfalls nicht theurer fertig zu stellen im Stande sind, als wenn da noch so ein theoretischer Praktiker, als welchen wir schon so manchen Meister kennen zu lernen Gelegenheit hatten, als fünftes Rad am Wagen auf dem Bau herum geschoben wird.

Wie überflüssig diese sogenannten Maurer- und Zimmermeister als Mittelspersonen zwischen den Bauherren resp. Baumeistern und den Arbeitern, Poliren und Gesellen sind, geht aus folgender Erklärung hervor, die der allseitig als Autorität erster Größe anerkannte Hof-Baurath Demmler in Schwerin, an welchen sich die Hamburger Maurer- und Zimmermeister gewandt hatten, damit er seine ausgebreitete Bekanntheit und seinen Einfluß für sie geltend machen solle, zu Gunsten der Gesellen erlassen hat.

Erklärung.  
„Unterm 26. v. M. erhielt ich vom Vorstand der Arbeitgeber des Hauszimmergewerks Hamburg ein Schreiben, worin mir mitgeteilt wird, daß die im angeschlossenen Verzeichniß namentlich aufgeführten 49 Zimmergesellen, welche ihre Entlassung bei Zimmermeister Herrn A. Hinzpeter gefordert hatten, vom Norddeutschen Baugewerkeverein blaue Entlassungszettel erhalten hätten. (Die blauen Zettel sollen die Bedeutung haben, daß kein Mitglied des Norddeutschen Baugewerkevereins einen mit einem blauen Zettel versehenen Gesellen in Arbeit stellen darf, bevor derselbe nicht mindestens 8 Wochen ohne Arbeit und Verdienst gewesen.)

Gleichzeitig wurden mir ferner 0 Exemplare einer alphabetisch geordneten Namensliste zugesandt, nach welcher von den gedachten Arbeitgebern unterm 28. v. M. 673 Zimmergesellen aus der Arbeit entlassen worden sind, und vor ein paar Tagen erhielt ich weiter ein Schreiben vom Vorstand der Corporation der Zimmermeister Hamburgs mit 22 Verzeichnissen von den am 5. v. M. von den Meistern entlassenen 1289 Maurergesellen, wobei in dem Schreiben die Erwartung ausgesprochen wird, ich werde meine Unterstützung den Herren Zimmermeistern nach jeder Seite zu Theil werden lassen.

Da mir nun heute abermals in 26 Exemplaren Nachträge der noch ferner entlassenen resp. 276 Zimmergesellen und 122 Maurergesellen zugehandelt wurden, so finde ich mich veranlaßt, nunmehr hierauf öffentlich zu erklären, daß den Herren, von welchen mir diese verschiedenen Zusendungen wurden und die mich damit in den Bereich ihrer Differenzen gezogen haben, jedenfalls meine politischen und sozialistischen Ansichten müssen unbekannt geblieben sein, denn sonst würden sie nicht meine Sympathie, noch viel weniger meine Unterstützung für ihre inhumanen Schritte in Anspruch nehmen, die doch nur den Zweck haben können, die Noth und Brodlosigkeit ihrer Gesellen und Arbeiter zu benutzen, um diese als Leibeigene für ihre materiellen Interessen dienstbar und fügsam zu machen, und zu solchen unstillen Bestrebungen kann ich begreiflich meine Unterstützung weder direct, noch indirect gewähren. Hätten die Herren Absender nur im Entferntesten diese meine Richtung gekannt, so müßten sie wissen, daß, wenn ich geneigt

war, in den Baugewerken bei Differenzen zwischen den sogenannten Meistern und den Gesellen Partei zu ergreifen oder Rath zu ertheilen, ich mich nach vorheriger reiflicher Prüfung fast jedesmal auf die Seite der Letzteren stellen mußte, da ich in der Regel gefunden habe, daß die Gesellen in ihrer Gesamtheit niemals unbillige Forderungen gestellt haben und ich daher die Schuld an den Zerwürfnissen in den Baugewerken, wovon die neuere Zeit beauerlicht so sehr reich ist, nur den s. g. Meistern zuschreiben muß. Diese Herren sind nämlich zum größten Theil nicht unbefangene genug, um anzuerkennen, daß sie von ihrem früheren durch Justprivilegien innegehabten gesicherten Rechte und der ihnen daraus gewordenen materiellen Vortheile in der neuern Zeit mehr zurücktreten und ihren Arbeitsgehilfen gleiche Rechte zuerkennen mußten.

Auch aus meiner früheren langjährigen architektonischen Thätigkeit als Großhgl. Bauofficiant bei den hiesigen unter meiner oberen Leitung ausgeführten größeren Bauten des Schauspielhauses, Marstalles, Zeughauses, Residenzschlosses etc. konnte es den Herren, die früher zum Theil als Gesellen hier arbeiteten, nicht unbekannt geblieben sein, daß ich meine Sympathie stets mehr den Arbeitern, den Gesellen, als den Meistern zugewandt habe, indem ich die Letzteren nur in so weit bei den gedachten Bauten adhibirte, als sie durch die landesherrlichen Junzrollen ein Anrecht hatten, von einem jeden Gesellen und Handlanger ein gesetzmäßig bestimmtes Honorar unter dem Namen „Meistergeld“ aus der Baukasse zu beanspruchen. Eine weitere Thätigkeit ward von ihnen nicht gefordert, während, wenn ich Accordarbeiten\*) für wünschenswerth hielt, ich dieselben direct den Gesellen übertrug, wodurch ich die Letzteren in die Lage versetzte, ihren vollen Arbeitsertrag zu verdienen und unmittelbar aus der Baukasse ausgezahlt zu erhalten.

Schwerin, den 10. Juli 1873. G. A. Demmler, Hof-Baurath.

Daß die hiesigen Blätter, die liberalen „Nachrichten“ und die „arbeiterfreundliche“ „Reform“, diese Erklärung unentgeltlich abdrucken würden, war von vorn herein nicht zu erwarten. Ob der conservative „Correspondent“ dies thun wird, ist noch die Frage. Aber selbst als bezahltes Inserat verweigerte die Redaction der „Nachrichten“ unter den nichtsfagensten Ausflüchten die Aufnahme. Sie verlangte z. B.: der sich nennende Verfasser solle in einer beglaubigten Zuschrift zuvor sich gerichtlich verpflichten, daß er für Alles auskommen würde; erst wenn das geschehen, dann würde die Redaction vielleicht die Erklärung — gegen Bezahlung natürlich — abdrucken. Wenn es aber gilt, die Arbeiter zu verhöhn, sie schlecht zu machen, die Bestrebungen derselben als verriekte, hirnverbrannte Ideen hinzustellen, da sind diese Blätter schnell bei der Hand, das thun sie hinausgefordert. Da druckt ein Blatt vom andern den unsäglichsten Mist ab, unbekümmert, ob sie sich selbst damit besudeln, wenn sie nur die Arbeiter damit bewirren können. Wahrscheinlich glaubte die Redaction der „Nachrichten“, uns durch derartige Weitläufigkeiten abzuschrecken; indes vergeblich, und so werden wir doch sehen, ob die Redactionen genannter Blätter die Erklärung Demmler's als bezahltes Inserat aufnehmen werden oder nicht.

Doch gleichviel, die Arbeiter lernen immer mehr einsehen, wie wenig, richtiger gar nichts, sie von anderer Seite zu erwarten haben; sie lernen begreifen, wie viel, besser noch, wie Alles für sie darauf ankommt, daß sie als solidarisch organisirter Körper sich ausschließlich auf sich selbst verlassen.

Reist erst der Arbeiter nicht mehr die Bourgeoisblätter, wie z. B. die „Reform“ oder die „Gartenlaube“, die den Arbeiterbestrebungen feindlich entgegentreten, dann wird es nicht mehr möglich sein, die Arbeiter in's Schlepptau anderer Parteien zu bringen. Sehen die Arbeiter erst, wie lächerlich die Lehre von der Harmonie der Interessen der Arbeit und des Kapitals in der Wirklichkeit ist, dann werden sie um so rücksichtsloser den Kampf führen, um so rascher und kräftiger werden sie sich zu diesem Kampfe organisiren, um so eher durch diesen Kampf zum Sieg und Frieden kommen.

Und darum freuen wir uns über das Vorgehen der Hamburger Maurer- und Zimmermeister, durch welches so Manchem die Augen geöffnet worden sind.

Arbeiter! schließt eure Reihen fester und fester, tretet den internationalen Gewerkschaften bei, deren Organisation ausschließlich die materiellen Interessen der Arbeiter fördert, und gebt eure Groschen nicht länger für Blätter aus, die Arbeiterfreundlichkeit fajn und hinterwärts heimtlich das Gift der Lüge und Verläumdung gegen euch spritzen. Leset unsere sozialdemokratischen Blätter, in erster Linie den „Volkstaat“, der einzig und allein eure Interessen vertritt.

\*) Was hier von Accordarbeiten gesagt ist, gilt nicht etwa nur für die Maurer- und Zimmergesellen, sondern auch für alle andern Baugewerke. So z. B. wurden die Tischlerarbeiten zum Schweriner Schloß, so lange Baurath Demmler die Oberleitung hatte, größtentheils in gleicher Weise durch den Gesellen direct übertragene Accordarbeiten angefertigt, und wie ich von dabei betheiligten Gesellen weiß, nicht zu deren Nachtheil.  
Aum. d. Einsenders.

### Politische Uebersicht.

Die „Briefe deutscher Bettelpatrioten“, nach dem Französischen von Bernhard Becker bearbeitet,\*) sind bis zur vierten Lieferung fortgeschritten, die soeben erschienen ist und manches Interessante enthält. Unter andern nachstehenden Brief des „Kanonenkönigs“ Krupp, der, wie wir hier sehen ein ebenso guter Bettel- als Prozeßpatriot ist:

„Sire! Ernuhtigt durch das Interesse, welches Eure erhabene Majestät (sa Hautour Votre Majesté) für einen einfachen Industriellen und die glücklichen Ergebnisse seiner Bemühungen und seiner unerhörten Opfer bewiesen haben, wage ich von Neuem, mich allerhöchstderselben mit der Bitte zu nähern, genehen zu wollen, den beifolgenden Atlas anzunehmen. Er enthält eine Sammlung von Zeichnungen verschiedener, in meinen Werkstätten ausgeführter Gegenstände. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß besonders die vier letzten Seiten, welche die Gußstahl-Kanonen darstellen, die ich für verschiedene hohe Regierungen Europas angefertigt habe, einen Augenblick die Aufmerksamkeit eurer Majestät auf sich lenken dürften und meine Kühnheit entschuldigen werden. Mit dem tiefsten Respekt, mit der größten Bewunderung bin ich Eurer Majestät unterthänigster Diener.“

Auch zwei Mitglieder des Hauses Hohenzollern figuriren unter den „Bettelpatrioten“. Und zwar ächte, unverfälschte Hohenzollern: Fürstin Josephine Friederike Louise von Hohenzollern, und deren hoffnungsvoller Sohn, Prinz Leopold von Hohenzollern, der spätere Thronandidat für Spanien, in welcher Eigenschaft er den Vorwand zum „heiligen Krieg“ abgab.

\*) Verlag von W. Braack, die Sammlung erscheint in 5 Heften, zu je 5 Sgr.

Herner stoßen wir auf einen hier in Leipzig anfassigen, das „Tageblatt“ dann und wann mit wissenschaftlichen Artikeln versorgenden Literaten Namens Whistling. Der Mann war früher wüthender „Großdeutscher“ und ist jetzt natürlich ebenso wüthender National-Viomärker — zum Tinslingling. Freund Whistling erfindet sich, — wohl um Material für einen „wissenschaftlichen“ Tageblatt-Artikel zu erlangen, — bei dem Kaiser (Bonaparte nicht Wilhelm), „auf dessen Wohlwollen gegen die Literaten er vertraut“, 1) „ob die (alten) Römer einen Postdienst und militärische Kuriers besaßen, und 2) welche Pflege auf dem Schlachtfeld den Verwundeten (bei den alten Römern) zu Theil wurde.“ Der Kaiser (Bonaparte nicht Wilhelm) soll Weisung geben, daß in die Quellen und Dokumente, welche bei Abfassung des famosen „Leben Cäsars“ benutzt wurden, darüber nachgeforscht werde.

Was der eigentliche Zweck dieser Epistel war, und worauf die wunderbare Wigbeizierde des Herrn Whistling hinauslief, kann Jeder sich selbst denken. Der Kaiser war leider so unhöflich, die Wigbeizier des braven Bestimmungstheoretikers nicht zu würdigen, und ließ das Schreiben einfach ad acta legen. Und doch wäre eine Antwort so leicht gewesen! Einen Postdienst hatten die Römer unzweifelhaft, ob ein schwarzes Postkabinett mit Briefstieberei, das wissen wir freilich nicht. Militärische Kuriers hatten sie. Auch Spigeburen in Waffen, Troßbüben und hagar „Saubirten“, die mit ihren Heerden den Armeen zu folgen hatten — ganz wie bei uns. Bei Berthold Kuerbach ist Näheres zu erfahren. Und was die Verwundeten auf dem Schlachtfeld betrifft, nun, so verpöste man die, welche man nicht verschmachten ließ — wiederum ganz wie bei uns. Ist Herr Whistling mit diesen Aufschlüssen zufrieden?

— Ueber die jüngsten Kabbalereien im preussischen Ministerium wird von den Reptilienfonds-Stipendiaten absichtlich eine Unmass falscher Nachrichten verbreitet. Thatsache ist, daß Fürst Bismarck momentan das Feld geräumt, und daß Wagener einen der Steine des Anstoßes gebildet hat. Nicht den einzigen. Der „Geniale“ soll aber bloß „unbestimmten Urlaub“ nicht seine „Entlassung“ aus dem Preussischen Ministerium enthalten haben. Apropos, es ist nun definitiv entschieden: Wagener wird nicht vor Gericht gestellt; nicht einmal eine Disziplinaruntersuchung wird gegen ihn eröffnet! Der Mann ist ganz unschuldig. Und sein Gönner selbstverständlich auch. Es lebe das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitt!

— Ein Kathedersozialist. Der famose Gesellschaftsretter Ludwig Wolf, Eisenacher und Meeraner Berühmtheit, veröffentlicht im neuesten „Gewerkeverein“ des Harmonie- und Gründungs-Virtuosens Max Hirsch ein sinnreiches Rezept für die Errichtung einer — Konfirmanden-Sparkasse. Allen Respekt vor diesem neuesten Versuch zur Kathedersozialistischen Lösung der sozialen Frage. — Wir glauben aber ein weit einfacheres, und oben drein möglichst wirksames Mittel empfehlen zu können. Wir ertheilen allen Eltern, die ihre Kinder konfirmiren zu lassen beabsichtigen, denselben Rath, welchen der Londoner „Punch“ vor mehreren Jahren einigen heirathslustigen Junggesellen ertheilte: Don't! Zu Deutsch: Laßt's bleiben! Das ist kurz und bündig; kurz und gut. Probat über jeden Zweifel. Don't! Laßt's bleiben! Im Englischen Original eine einzige Sylbe; in der deutschen Uebersetzung sind's freilich drei — doch aller guten Dinge sind drei. Also noch einmal: Don't! Laßt's bleiben! Spart das Geld für den Einsegnungsfrack, oder das Einsegnungslied (je nachdem Euer Kind ein Knabe oder ein Mädchen ist) — spart das Geld für den Geistlichen und Kirchendiener, und laßt Euch am Konfirmationsstag eine fette Gans dafür, oder sonst eine nützliche „Gabe Gottes“ und Ihr habt jedenfalls mehr für die „Lösung der sozialen Frage“ gethan, als „unser“ Ludwig-Wolf und die ganze Armee der Kathedersozialisten zusammen genommen. Probaturum est!

Von einigen Parteigenossen, welche sich ihre Prinzipien durch mythologische Reminiscenzen haben verdunkeln lassen, wird uns versichert, Heder sei zwar kein Sozialist, aber doch „ein guter Demokrat“, er habe sich in Stuttgart „auf das Entschiedenste für die Republik ausgesprochen“, und „verdiente also nicht angegriffen“ zu werden. Hierauf zur Antwort: „angegriffen haben wir Heder nicht — mit Todten schlagen wir uns nicht herum, wir haben genug lebendige Feinde — wir haben bloß gezeigt, was er ist, oder richtiger was er war, um den blödsinnigen Cultus zu kennzeichnen, den politisch und moralisch bankrotte Parteien und Parteien-Neste mit diesem politischen Leichnam zu treiben beabsichtigen sind, auf die Gutmüthigkeit des Volks rechnend, das seine Lieblinge nicht leicht vergißt, und für deren Vorzüge ein besseres Gedächtniß hat, als für ihre Geselen, — aus dem sehr einfachen Grund, weil erstere in die Augen fallen, die Erkenntniß der Geselen aber einen gewissen Scharfblick erheischt. Ob Heder für die Republik schwärmt oder nicht, ist uns vollständig gleichgültig; es gab 1848 Schlaumeier im Hessischen und in Baden, welche die „Republik mit dem Großherzog“ haben wollten, und giebt jetzt in unserem theueren Vaterland mehr als einen politischen Schlaumeier, der für die „Republik mit Bismarck“ begeistert ist. Uns selber sind mehrere solcher Exemplare des homo sapiens, denkeröthlicher Abstammung vorgekommen und zwar in nächster Nähe, hier in Leipzig, und eine kleine Colonie dieser antediluvianischen (vorsündfluthlichen) Käuze — denn 48er und 49er sind es selbstverständlich — allabendlich in der famosen „Guten Quelle“ bei Banerisch- und Lagerbier den Verstand eintrigt zu schärfen bemüht ist. Nach der „Guten Quelle“ zog es natürlich auch „unsern“ Heder, als er vor ein paar Tagen Klemparis besuchte. Gleich zu Gleich gestellt sich gern. „Halb zog es ihn, halb sank er und — doch lassen wir unseren Biedermann sprechen, der in seiner Sonntagsnummer das heitere Abenteuer also erzählt und zwar aus alter Freundschaft in Bourgeoischrift):

„Leipzig, den 12. Aug. Friedrich Heder, dessen Hieberrkunft am 9. v. Mts. wir meldeten, hat von da bis gestern Abend sich hier aufgehalten — still und zurückgezogen, im Verkehr mit wenigen ihm näher Stehenden, im Schooße der Familie seines alten Freundes Ernst Keil, dessen Gast in der schönen „Gartenlaube“ er war. Am gestrigen Abend ist er über Frankfurt nach Wildbad abgereist, durch dessen Heilkräfte er die ihm noch immer anhängenden Folgen der unlängst überstandenen Kopfkrope vollends zu beseitigen hofft. Unmittelbar vor der Abreise verweilte Heder noch einige Zeit in der „Guten Quelle“ und fand sich hier bald von einem Kreise umgeben, theils älterer Bekannten und Zeitgenossen, theils jüngerer, die ihn kennen zu lernen und zu sehen wünschten. Auf einen aus diesem Kreise ihm gebrachten Abschiedsgruß erwiderte er in kurzer gedrungener Rede — mit dem ganzen Feuer der Jugend, das man einst an ihm gekannt, aber zugleich mit der ruhigen Klarheit des nicht bloß durch die Jahre, sondern durch gewaltige Erlebnisse und eigene erfolgreiche Thaten gereiften Mannes, mit amerikanischem Freimuth und mit deutscher Herzlichkeit. Er gedachte der vielen deutschen Freiheitskämpfer, auf denen die einen in vaterländischer Erde ruhten, die anderen auf den amerikanischen Schlachtfeldern gefallen seien, auch im Kampfe

für eine große Freiheitsfrage. Er gedachte seines Lehrers und Vorbildes Kottke und dessen an ihn, den Jüngling, ergangenen Mahnung, immer nur der Sache zu dienen, ohne nach Dank zu fragen, und berührte dabei auch den Krebschaden der Zeit, daß manche in der Politik ihren persönlichen Vortheil suchten. Er verhehlte nicht, daß sein Herz fest an der großen freien Union hänge, deren Bürger er so lange sei, für die er Blut und Leben eingesetzt habe, daß es ihn verlange, drüben in freier Erde zu ruhen. Aber mit tiefbewegter Stimme sprach er auch wiederholt von der neuen Größe Deutschlands und sagte sich zuletzt in den begeisterten vollen Wunsch zusammen, die deutsche Nation, so stark und mächtig in kriegerischen Thaten gegen die anderen Nationen möge auch stark werden in bürgerlicher Freiheit, damit das schwarz-roth-weiße Banner des deutschen Reichs und das Sternens- und Streifenbanner der Union brüderlich vereint nebeneinander wehen als die Symbole der beiden größten Nationen des Erdballs.

Dies der Bericht, dem wir nichts beizufügen haben. Wegen des schwarzroth-weißen Banners mögen sich die Schwarzrothgoldenen mit dem Wanderer in der „Guten Quelle“ abfinden.

Und nun wird man uns hoffentlich mit dem „guten Demoskraten“ versöhnen, wie wir andere mit ihm versöhnen werden. — Im Englischen Unterhaus hat Mr. Richards, ein Mitglied der Friedens- und Freiheitsliga, mit 98 gegen 88 Stimmen eine Resolution in Gunsten eines internationalen Schiedsgerichts durchgesetzt. Das Unterhaus zählt 658 Mitglieder; wie aus der Abstimmungsliste erhellt, hat also nicht einmal ein Drittel der Mitglieder sich an der Abstimmung betheiliget. Wenn wir ferner bedenken, daß die 98, welche für den Antrag stimmten, unzweifelhaft so ziemlich das volle Contingent der Freunde oder wenigstens (des Vorwortes) des Antrags bildeten, wogegen die fehlende Mehrzahl Zweidrittel-Majorität fast ausschließlich aus Gegnern des Antrags besteht, so wird uns jede etwaige Illusion über die Bedeutung dieses Votums verschwinden. Es war eine jener ideologischen Spielereien, die sich der englische Parlamentarismus von Zeit zu Zeit erlaubt, und denen er verbannt, daß sein Ruf besser ist als er. Mundus vult decipi — die Welt will gehumbogt sein, und da John Bull sich die Parlamentstüchtelei eines „genialen Staatsmanns“ ebenso wenig gefallen lassen würde, wie die jüdische offene Korruption eines Reptilienfonds, so muß die Uebertölpelung etwas seiner angebracht werden. Bemerkte sei beiläufig, daß Herr Richards dem Unterhaus Petitionen für seinen Antrag mit zusammen weit über einer Million Unterschriften vorgelegt hat, und daß diese Unterschriften mit sehr wenigen Ausnahmen von Arbeitern herrühren. Die Arbeiter sind eben die einzige Klasse, welche ein Interesse an dem Frieden hat — an dem internationalen, zwischen den verschiedenen Völkern nicht bloß, sondern auch an dem intersozialen, zwischen den jetzt in feindliche Klassen getheilten Mitgliedern der Gesellschaft. Den internationalen Frieden werden wir aber nimmermehr haben ohne den intersozialen; denn so lange der Krieg innerhalb der Gesellschaft dauert, ist auch eine beständige Ursache des Krieges zwischen den verschiedenen Völkern vorhanden. Und der Krieg innerhalb der Gesellschaft wird und kann nicht aufhören, so lange es Klassen gibt, von denen die Einen die Anderen beherrschen und ausbeuten. Wer es daher ernstlich meint mit dem ewigen Frieden, der schließt sich uns an in unserem Kampf gegen die Klassenherrschaft und für die gesellschaftliche Gleichheit. Die wahre Friedens- und Freiheitstheorie ist die internationale Arbeiterassoziation, die, statt sich auf fromme Wünsche zu beschränken, den Quell der Kriege zu verstopfen sucht.

### Erklärung.

In der „Germania“ lese ich einen Bericht über die Donnerstagsversammlung des demokratischen Vereins, in welcher gegen mich der Vorwurf „schlechter Geschäftsführung“ erhoben und durch die Mittheilung gewürzt wird, daß ich aus Mitteln der „demokratischen Zeitung“ mir ein „Gut“ gekauft hätte. Diese öffentlichen Beschuldigungen zwingen mich zu folgenden Bemerkungen:

Die Gründer des Blattes entledigten sich desselben, weil sie einstimmig der Ueberzeugung waren, daß sie es mit den beschränkten Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, nicht weiter zu führen vermochten. Das Blatt wurde mir zum ausschließlichen Eigenthum mit dem offiziellen Mandate übergeben, damit zu machen, was ich wollte, am besten aber, es „anständig zu begraben“ und etwa überschüssige Erträge für mich zu behalten.

Dieses ausschließliche Eigenthumrecht wurde bei Gelegenheit eines Zwischenfalls von dem damaligen Vorsitzenden des Zeitungscomité's mir ausdrücklich brieflich bestätigt.

Bei dem ungünstigen Boden, auf welchem die Entwicklung der Zeitung stieß, war sie häufig den ernstesten Krisen ausgesetzt und es bedurfte der außerordentlichsten Anstrengungen, das Blatt zu erhalten. Und das fiel um so schwerer, als die „bürgerliche Demokratie“ der Tendenz und den lokalen Bestrebungen der Zeitung keinen Geschmack abzugewinnen vermochte, welche letzteren darauf abzielten, die Heranbildung der sozialdemokratischen Partei in Berlin zu fördern. Den rührigen Vertretern der sozialdemokratischen Partei in Berlin hatte es bis dahin an der kräftigen Unterstützung durch ein Lokalblatt gefehlt.

Auch bei geordnetester tüchtigster Verwaltung hatte, was später durch die sorgfältigsten Erhebungen festgestellt wurde, die Zeitung mit einem sehr bedeutenden Deficit zu kämpfen. — Ein Ausgabe-Budget von quartaliter circa 3000 Thlr. — niedrig bemessen — bei einem Abonnentenstande von circa 2000, hochgerechnet! Lassen schon diese einfachen Zahlen den Vorwurf der Vereinerung als eine Lächerlichkeit erscheinen, so tritt dies durch das erwiesene Faktum noch deutlicher hervor, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten mit meinen eigenen Mitteln für die Existenz des Blattes eingetreten bin, so im Juli- und Oktoberquartale v. Js., wo ein kleines Erbtheil fast ausschließlich der Zeitung zugewendet wurde. Das Geld war à fond perdu gegeben — ohne jede Aussicht auf spätere Erstattung.

Und doch soll ich mir aus den Mitteln der „Dem. Bzg.“ ein „Gut“ gekauft haben!

Darauf noch Folgendes: Wir stand eine bedeutende Gefängnißstrafe und damit für meine Familie eine recht trübe Zukunft in Aussicht.

Gern ging ich deshalb auf einen mir von befreundeter Seite gemachten Vorschlag ein, fünf Meilen von Berlin in einem Dorfe ein Häuschen mit zwei Morgen Land zu erwerben. Der Kaufpreis dieses „Gutes“ betrug 800 Thlr., angezahlt wurden 26 Thlr., während der Rest, in Kindergeldern und Hypotheken bestehend, auf eine Reihe von Jahren hinaus gestundet war.

Der betreffende Kaufvertrag befindet sich im Besitze Süßmann's

und steht Neugierigen gern zur Verfügung. Die Zweckmäßigkeit dieses Kaufes ist leicht nachzuweisen. In Berlin betrug die Miete meiner Wohnung (drei Zimmer) 250 Thlr., in dem Häuschen die Verzinsung nur 40 Thlr., zudem stellten sich die Lebensmittelpreise auf dem „Gute“ unendlich billiger als in Berlin. Eine Spekulation war von vornherein ausgeschlossen, da das Dorf abseits vom großen Verkehr lag.

Der Kauf fand in den Kreisen der Kollegen volle Zustimmung. Zum Ausbau des Häuschens, das meine Familie am 1. April bezog, erhielt ich von einigen Freunden Darlehen. Als meine durch die Zeitungsarbeit völlig zerrüttete Gesundheit mich schließlich zwang, meinen Entschluß zu ändern, ließ ich zur Deckung dieser Darlehen eine Hypothek eintragen und enthielt mich im Uebrigen jeder Disposition über das Grundstück, was allemal sofort nachgewiesen werden kann.

Dies also der Gutskauf!

Oben bereits habe ich auf die drückende Finanzlage des Blattes hingewiesen und damit fällt wohl auch von selbst der Vorwurf in sich zusammen, welchen die Gelehrer mit dem Ausdruck „schlechte Geschäftsführung“ demanteln. Weder Süßmann, der eigentliche Geschäftsführer des Unternehmens, noch ich waren geschulte Kaufleute, während ich von Geschäftsführung im kaufmännischen Sinn eigentlich gar nichts verstand, hatte Süßmann seine ersten Anleitungen darin von den Gründern des Blattes erhalten. Mängel waren bei der riesigen Arbeitslast und der steten Sorge um den nächsten Morgen verbunden mit dieser geschäftlichen Unkenntniß wohl unausbleiblich.

Ich selbst habe später die Initiative ergriffen, um die geschäftliche Lage der Zeitung von kundiger Hand feststellen und alle Verhältnisse des Blattes klar legen zu lassen. Rückhaltlos habe ich auch bis ins Kleinste die Mängel der Verwaltung und ihre geschäftlichen Schäden bezeichnet. Von dem damaligen Vorsitzenden des Verwaltungsraths erhielt ich die schriftliche Antwort, daß sich der Verwaltungsrath über alle berührten Punkte selbst unterrichtet hätte, jedoch auch die Ueberzeugung von der Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit der früheren Leitung gewonnen habe. Die Untersuchung der Geschäftslage ergab, was schließlich noch hinzugefügt werden mag, „außerordentlich niedrige Gehälter.“

Dies zur Steuer der Wahrheit.  
Zürich, 13. Juli 1873. E. Puebed.

## Gewerksgenossenschaftliches.

### Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Berlin, Kollegen allerorts! Wie ihr aus den letzten Nummern des „Volkstaat“ ersehen haben werdet, findet die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Schneidervereins am 10. August in Gotha statt. Es ist hier, namentlich den verschiedenen Fachvereinen Gelegenheit geboten, etwaige Einwendungen gegen unsere Organisation, wodurch der Anschluß derselben an uns bis jetzt verhindert wurde, der Generalversammlung kund zu geben. Dieselbe wird, daß wir fest überzeugt, Euren Wünschen, wenn irgend möglich, Rechnung zu tragen suchen. Namentlich fordern wir die Kollegen in Mainz, Köln, Wiesbaden, München, Kassel, Hannover, Magdeburg etc., wo, soviel uns bekannt, dieselben lokal organisiert sind, auf unserer Gewerkschaft, der sie ja früher größtentheils angehört, beizutreten.

Berufsgenossen, Arbeiter, Brüder! Uns ist nicht erwünscht, welche Gründe Euch bestimmen können, für eine nur lokale Vereinigung zu wirken, in einer Zeit, wo mehr denn je unser Wahlspruch sein müßte: Einer für Alle! Alle für Einen. Habt Ihr noch nicht erkannt, daß das Wohlbefinden eines einzelnen Gliedes auf die Länge unmöglich ist, wenn der ganze Körper sich ist? Blickt auf unsere Arbeitgeber, von ihnen könnt, von ihnen müßt Ihr lernen. Blickt auf das Kapital und auf Diejenigen, die die heutigen Verhältnisse unter allen Umständen aufrecht erhalten wissen wollen, und ihr werdet finden, daß dieselben eng verbunden sind, nicht allein national, sondern international, verbunden gegen Euch, die Unterdrückten, die Entbehrten.

Kollegen! Wenn es unser eifrigstes Streben sein muß, unsere Lage so viel wie möglich zu verbessern, dahin zu wirken, daß wir nicht mehr lebende Maschinen, sondern Menschen in des Wortes weitest Bedeutung sein wollen, wenn wir unsere Ehre und unsere Manneswürde wahren wollen, — dann ist es nöthig, daß wir in geschlossener Phalanx vorgehen, daß wir alle Opfer gemeinschaftlich bringen, also die Fahne der Solidarität hochhalten. Nur wenn dies von allen Arbeitern erkannt ist, wird es möglich sein, die Freiheit, die Gleichheit und das Recht zu erringen.

Darum Kollegen! Bergendet Eure Kräfte nicht, indem Ihr die lokalen Organisationen hochhaltet, nur für diese Opfer bringt, sondern tretet ein in unseren Bruderverbund, der in allen Gauen Deutschlands vertreten ist, und der, soweit es die hiesigen Landesgesetze gestatten, auch bereits mit unseren Kollegen außerhalb Deutschlands in Verbindung getreten ist. Sendet Delegirte nach Gotha, tragt Eure Wünsche, Eure Bedenken gegen unsere Organisation vor, und wenn dieselben nicht gegen unser sozialdemokratisches Prinzip verstößen, so wird denselben gewiß so viel wie möglich Rechnung getragen werden. Solltet Ihr, und hierzu fordern wir namentlich obengenannte Orte auf, selbst keinen Delegirten schicken können, so schickt wenigstens Euer schriftliches Gutachten an den Ausschuss, und beauftragt irgend einen Delegirten mit Eurer Vertretung.

Kollegen! In der Hoffnung, daß unser Ruf an Euch nicht ungehört verhallen möge, zeichnet mit sozialdemokratischem Brudergroß und Handschlag im Namen der Berliner Mitglieder.

J. A. A. Wendt, Bevollmächtigter.  
Gemeinh. Die Mitgliedschaft Berlin stellt zur Generalversammlung den Antrag, daß alle mit uns auf denselben Prinzipien gegründeten Gewerkschaften, oder theilweise im Entschien begriffenen eine Allgemeine Kranken- und Begräbniskasse gründen. Dieselben würden dadurch einen bedeutenden Erfolg erzielen, die Agitation erleichtern und die Solidarität sämmtlicher Kollegen auch nach jener Richtung hin dokumentieren.

Für den Ausschuss: G. Schöffel.

### Allgemeiner deutscher Sattler-Verein.

Berlin, 12. Juli. Sämmtlichen Vertrauensmännern diene zur Nachricht, daß sich in Mainz eine neue Mitgliedschaft gebildet hat; die Adresse des dortigen Vertrauensmannes ist: „H. Meister in der Eisenbahnwagen-Fabrik der Gebrüder Gastell“. Die Adresse des jetzigen Vertrauensmannes in Leipzig ist D. Döring, Friedrichstr. Nr. 5 parterre. Ferner theilt der Vertrauensmann R. Türkheim in Elberfeld mit, daß daselbst Reformirte Kirchner, Nr. 22 ein Arbeitsnachweis-Bureau errichtet ist; es werden die reisenden Kollegen hauptsächlich aufmerksam gemacht, auf die von uns bereits gegründeten Bureaus, und zu gleicher Zeit vor den sogenannten christlichen Herbergen gewarnt. Denn (so schreibt die

„Volk-Zeitung“) in der christlichen Herberge „Zur Heimath“, Dranienstr. Nr. 105, spielte am Montag Abend eine jener garstigen Szenen, wie sie dort gar nicht zu den Seltenheiten gehören sollen. An einem Tische saßen mehrere zugereifte Gesellen, die sich, nach der Meinung des Hausvaters, zu laut unterhielten; ein Wink des Hausvaters, und mehrere ständige Herbergbrüder, deren es in der Jünglingsherberge ebenso wie in allen übrigen Herbergen gibt, hätten den Bersäuberigen gegen die Hausordnung an die Lust gesetzt. — Ein Kollege des Erruirten äußerte sich über das Verfahren tadelnd, und auch er lag im nächsten Augenblick mit blutigem Kopfe draußen; sein neuer Hut, sowie Uhr und Kette waren in den Händen der Exortoren geblieben, ohne daß ermittelt werden konnte, wer diese Gegenstände in Verwahrung genommen. Ein größerer Theil der zugereiften Gesellen erklärten nunmehr, lieber im Freien, als in einer solchen Zuchtanstalt schlafen zu wollen, worauf sie die Herberge verließen und draußen auf der Straße über eine Stunde lang vergeblich auf einen Schutzmännchen warteten, der ihrem Kollegen zu seinem verlorenen Eigenthum verhelfen sollte. Nach dem oben Angeführten wäre es endlich an der Zeit, die von uns eingeführten Arbeitsnachweis-Bureaus zu benutzen, und machen wir nochmals auf das hieselbst bestehende Bureau und Herberge, Krausenstr. Nr. 11 bei Kolfs aufmerksam. Im Auftrage des Vorstandes:  
W. Birth, Kassierer, Alexandrinenstr.

## Correspondenzen.

Gener. (Agitationsbericht.) Hierdurch will ich meiner Pflicht, nachdem meine vierwöchentliche Agitationsreise in Bayern beendet ist, genügen und in Kürze darüber berichten. Die Reise dauerte vom 3. Juni bis zum 29. und fanden während dieser Zeit 21 Versammlungen statt und zwar an folgenden Orten: den 3. Juni in Hof, den 4. in Schwarzenbach a. S., den 7. in Nürnberg, den 8. in Glaißhammer und Schweinau, den 9. in Nürnberg, den 10. in Firth, den 11. in Wöhrd, den 14. in Amberg, den 15. in Regensburg, den 16. in Landsbut, den 17. in München, den 19. in Wünchen, den 21. in Piessee, den 22. in Augsburg, den 23. in Würzburg, den 24. in Bamberg, den 25. in Bayreuth, den 26. in Coburg, den 27. in Sonnenberg und den 28. in Plauen. Unter den 21 Versammlungen sind 16 Volksober- sammlungen, 1 öffentliche Mitgliederversammlung (Nürnberg), 3 geschlossene Mitgliederversammlungen (Amberg, Regensburg, Coburg) und eine Arbeitervereinsversammlung (München). Neue Mitgliedschaften wurden gegründet in Bayreuth und Sonnenberg; außerdem fanden überall neue Einzelnungen statt. Die größte Versammlung hatte man in Nürnberg und waren verhältnismäßig die Versammlungen an folgenden Orten stark besucht: Plauen, Hof, Schwarzenbach, Wöhrd, Glaißhammer, Landsbut, Würzburg und Bayreuth.

Die lokalen Verhältnisse übten hier und da Einfluß, weshalb dann und wann auch ein schwacher Besuch zu bemerken war. Was den Stand der Partei im Allgemeinen betrifft, so kann man denselben, angesichts der dortigen Verhältnisse, kaum anders erwarten; denn überall, mit Ausnahme Nürnbergs und Augsburgs, mangelt es an agitatorischen sowohl als auch an organisatorischen Kräften. Die Einzelnen thun zwar redlich ihre Schuldigkeit, doch wo nur Einer oder Wenige die ganze Last auf sich zu nehmen gezwungen sind, kann nicht alles so durchgeführt werden, wie es nöthig ist, um die Bewegung flott zu machen. Der Boden ist durchgängig gut und bedarf es nur einer kräftigen Agitation, um dort sehr gute Resultate zu erzielen. Freilich würde es sich vortheilhafter erweisen, wenn Agitationsstationen errichtet werden könnten und das an folgenden Orten: Regensburg, München, Würzburg und Coburg; welche dann immer die Umgebung mit bearbeiten könnten; Bedürfnis ist überall vorhanden. Vorläufig ist Nürnberg der Kernpunkt von Bayern und besteht dort die größte Mitgliedschaft; nächst dem hat Augsburg einen sehr guten, kräftigen Stamm und ist daselbst Ansicht vorhanden, in Zukunft eine lebhaftige Agitation entwickeln zu können. Auch Bamberg und die übrigen Orte haben sehr brave Mitglieder aufzuweisen. Die Lage der Arbeiter Süddeutschlands ist, die sächsischen Webebezirke abgerechnet, wie überall; ja die Manufakturarbeiter Augsburgs gerathen bei der kleinsteu Krisis in Erzeugerische Zustände. Also das Uebel ist wie in anderen Gauen, anderen Ländern das gleiche. Der Kampfplatz ist rekonstruirt; jetzt heißt es Batterien errichten und Geschütze aufstellen, damit Breche geschossen werden kann in den Wall der Gleichgiltigkeit und Unwissenheit der Massen! Parteigenossen, thut auch ferner Eure Schuldigkeit, spannt alle Eure Kräfte an und tretet in Massen in die Bewegung ein! — Noch herzlichsten Dank für die freundliche Aufmerksamkeit und besten Gruß an Alle!  
E. Demmler.

Hof, 11. Juli. Der Strike der hiesigen Arbeiter der mechanischen Weberei dauert nach dem Wortbruche der Herren Direktoren unverändert fort und sind auch bereits schon Viele abgereist. Wir bitten alle auswärtigen Kollegen, Zuzug fernzuhalten und möglichst bald Aufstellung in die Sachlage bringen zu wollen. Etwaige Unterstützungen, die dringend nothwendig wären, werden erbeten an Jakob Jena, post restante Hof. — Die Direktion der Fabrik hat eine Bekanntmachung erlassen, der zufolge die Arbeit wieder aufgenommen ist — dies ist freilich der Wille der Direktion, jedoch kein einziger Arbeiter hat die Arbeit wieder aufgenommen und wird sie auch nicht aufnehmen, bis die Forderungen der Arbeiter erfüllt sind.

Frankfurt a. M. Mit Freuden können wir den Kollegen berichten, daß unser reges Wirken im hiesigen Buchbinderverein zur weiteren Entwicklung unseres Vereins feste Grundlagen geschaffen hat. Eine durch den Druck unseres Zusammenhaltens erfolgte Lohnaufbesserung hat uns den größten Theil der hiesigen Kollegen zugeführt. In den alle Montage stattfindenden Versammlungen werden Vorträge über die ökonomischen Gesetze, unter deren Druck die Arbeiter leiden, von Kollegen gehalten; in jüngster Versammlung sprachen Corell und Müller über den Normalarbeitstag, und wurde eine denselben anerkennende Resolution einstimmig angenommen. Die Regelung unserer Lokalangelegenheiten hinderte uns bis jetzt Auswärts zu agitieren, was wir aber von jetzt ab mit derselben Gründlichkeit thun werden. Möge dies überall geschehen. Mit Gruß  
Walter, Vorsitzender, Fornoff, Schriftführer.

Frankfurt a. M. Zum Steindruckerkomitee. Trogdem wir durch Zeitungen und Circulare den Kollegen allwärts unsere Lage klar machten, haben doch 7 fremde Kollegen die Arbeit aufgenommen und erschweren uns somit den Sieg; wir bitten daher alle Arbeiter, unsern Strike überall bekannt zu machen; insbesondere ersuchen wir alle Kollegen, Frankfurt so lange zu meiden, bis unsere Sache geregelt ist.

Für den Vorstand: G. Müller.  
Frankfurt a. M., 13. Juli. In Nr. 58 wird im Artikel Glossen zum Kasienbericht des Ausschusses unter anderen Frank-

furt als derjenige Ort erwähnt, welcher durch Einwohner- und Arbeiterzahl von kleineren Orten weit übertrifft werden, was die Beiträge anbelangt. Kann glaubbar ist mir, daß der Verfasser damit nicht entsprechend nachkommen. Es ist vielmehr der Frankfurter Parteigenossen neben anderen Orten quasi der Vorwurf gemacht, als seien sie nicht thätig genug zur Weiterverbreitung unserer Zeitung und zur Gewinnung neuer pflichttreuer Mitglieder. Es ist wahr, es sind Mitglieder in unserer Partei, welche zur Weiterverbreitung unserer Grundsätze wohl mehr thun könnten, welche ihre Pflicht damit zu erfüllen glauben, daß sie die Parteiversammlungen besuchen, ihren Pflichten in materieller Beziehung nachkommen und innerhalb der Partei ausüben wirken. Allein im Großen und Ganzen thun doch die Mitglieder hier ihre Schuldigkeit. Wenn hier die Mitgliederzahl dem Orte entsprechend eine geringe ist, so möge man doch bedenken, mit welchen Schwierigkeiten wir hier zu kämpfen haben. Nicht allein, daß wir mit den gewöhnlichen Gegnern, Bourgeois etc. zu kämpfen haben, sondern auch hauptsächlich mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und seinen agent provocateurs, welche uns jede öffentliche Mitgliederversammlung so zu sagen fast zur Unmöglichkeit machen. An Feste und Volksversammlungen ist gar nicht zu denken. Mit Menschen, als Schneider, welche die Arbeiter gegen uns aufstacheln und uns als Anhänger der Bourgeoisie zu bezeichnen suchen, haben wir es hier zu thun. Möge man doch dies alles in Erwägung ziehen und man wird zugeben müssen, daß wir unter solchen Umständen unsere Schuldigkeit gethan haben. W.

**Mainz, 7. Juli. Sonntag, den 29. Juni** beramte die hiesige Fortschrittspartei (nationalliberal) im großen Saal zum „Heiligen Geist“ eine Versammlung an mit der Tagesordnung: Rechenschaftsbericht des Reichstagsabgeordneten Dr. Ludw. Bamberger. Die hiesigen Parteigenossen fanden sich bei dieser Versammlung unserer Partei sehr zahlreich ein. Der Vorsitzende des Ausschusses der Fortschrittspartei, Dr. Görg, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er Herrn Bamberger insbesondere aufforderte, seine Parteigenossen auch einen Blick „hinter die Coulissen“ des deutschen Reichstags thun zu lassen.

Herr Bamberger ergriff soeben das Wort und sprach in erster Linie von seiner übergroßen Anspannung und Ermüdung in geistiger und physischer Beziehung, als Folge der 3monatlichen Thätigkeit in Berlin. Dann meinte er, daß der Ausfall bei einer etwaigen Aufhebung der Salzsteuer durch Erhöhung der Tabaksteuer gedeckt werden müsse. Die Befreiung der Eisenzölle sei vom fortschrittlichen Standpunkte gerechtfertigt, da dieselbe der Großproduktion zu gute kommen würde. Sodann will Herr Bamberger durch praktische Erfahrungen und eigene Studien gefunden haben, daß die Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber zu viel Freiheit hätten, daher müßte auch die Coalitionsfreiheit etwas mehr eingeschränkt werden. Nachdem er noch seine Abstimmung gegen das Jesuitengesetz unter Hinweis auf seinen großen Respekt vor dem „deutschen Bürgerrecht“ (siehe die Anweisung Wolffs und Heyners) entschuldigt, schließt Herr Bamberger seinen Rechenschaftsbericht, indem er sich höflichst zur Wiederwahl empfiehlt. Darauf fordert der Vorsitzende diejenigen, welche noch zu sprechen wünschen, auf, sich zum Wort zu melden. Parteigenosse Leyendeker thut dies, wird aber mit dem Bemerkten abgewiesen, „hier wäre nicht der Ort zu sozialdemokratischen Excursionen.“ Die Versammlung wurde dann mit derselben Geschwindigkeit geschlossen wie im Reichstag die Besetzung fabriciert werden.

Obiger Vorfall veranlaßte uns auf den 5. Juli eine Volksversammlung mit folgender Tagesordnung einzuberufen: 1) Der Rechenschaftsbericht L. Bambergers. 2) Die Gesetzesgebung im Allgemeinen. Herr Leyendeker sprach über den ersten Punkt der Tagesordnung. Er unterwarf den Rechenschaftsbericht Bambergers einer vernichtenden Kritik, unter besonderer Betonung der Aufhebung aller indirekten Steuern.

Nachdem Redner jeden einzelnen Punkt des Bambergerschen „Rechenschaftsbericht“ widerlegt hatte, zitierte er aus Karl Marx's „Herr Vogt“ einige Stellen zur Charakteristik des Herrn Bamberger und forderte die Wähler auf, bei der künftigen Reichstagswahl einen wahren Vertreter zu wählen.

Der Vorsitzende forderte sodann die Mitglieder der „Fortschrittspartei“, insbesondere Herrn Bamberger zum Sprechen auf, welcher letzterer durch Abwesenheit glänzte, obgleich er speziell eingeladen war; diese Herren zogen es natürlich vor, sich hinter der Presse zu verschützen als öffentlich sich zu vertheidigen.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung erledigte Herr Sabor in einem sehr gediegenen mit vielem Beifall aufgenommenen Referat. Er sprach über den Zweck des Staates im Allgemeinen und gab einen geschichtlichen Ueberblick über das Entstehen der heutigen Verhältnisse. Ein Volksstaat könne nur auf Grundlage des Eisenacher Programms etabliert werden. Sodann verlas Redner noch eine Stelle aus einer Schrift Bambergers aus dem Jahre 1868, nach welcher derselbe damals die Vereinigung und Befreiung des arbeitenden Volks, als einziges Mittel zur Beseitigung der Unwissenheit und Armut bezeichnet habe, jetzt natürlich wäre dieser Herr ganz anders beiseit.

Außerdem beizugliederte sich noch Herr Firsch an der Diskussion, welcher das Vorgehen der „Fortschrittler“ ebenfalls einer scharfen Kritik unterwarf.

Die Versammlung war sehr stark besucht und nahm den allerbesten Verlauf. Herr Bamberger wird sich wahrscheinlich durch sein Auftreten für die nächste Reichstagswahl unmöglich gemacht haben, da die meisten Arbeiter bereits eingesehen haben, daß sie von den „Vertretern der Fortschrittspartei“ nichts als Unterdrückung und hohe Steuern zu erwarten haben. Mit Gruß und Handschlag G. Bernh. Schaudt, Schriftführer.

**Constanz.** Die Agitation hier und in der Umgegend ist seit unserem Austritt aus dem Arbeiter-Bildungsverein energischer betrieben worden. Wir haben Refugiositzungen in Radolfzell, Bollmatingen und Ueberlingen unternommen, welche Orte aber noch zu „schwarz“ und kleinbürgerlich sind, als daß man große Erfolge erzielen könnte. Es hat sich ferner hier ein Arbeiter-Verein unter dem Namen „Vorwärts“ gebildet, der hauptsächlich den zureisenden Mitgliedern der deutschen Vereine in der Schweiz empfohlen sei, da wir „Volksstaat“ und „Felleisen“ als Organ gewählt haben. In einer am 5. Mai stattgehabten Versammlung gewählter Vereine, in welcher der hiesige „Moniteur“, das genannte Veranlassung in ein schlechtes Licht zu stellen suchte. Vor kurzer Zeit hatten auch die „Bildungs“-Vereine des Seefreies eine Gauversammlung, in welcher der lächerliche Beschluß gefaßt wurde, die Sozialdemokratie zu „vernichten“! Ein Landtags-Abgeordneter zergliederte diesen Leuten das sozial-demokratische Programm und „wies das Richtige ihrer Bestrebungen nach“. Unter-

stützt wurde derselbe durch einen Pfaffen, der jedenfalls seine „frommen“ Zwecke auch nicht aus den Augen ließ! Wir hatten keinen Zutritt, sonst würden wir diesen Herren den Standpunkt klar gemacht haben. Am 1. Juni hatten wir eine Besprechung in Singen mit den Schaffhauser und Dieffenhofer Sozialisten, und wurde auf Antrag von Georg beschlossene, baldigst ein Agitations-Comité zu konstituieren, um die Agitation planmäßiger zu betreiben. Am 15. Juni hielt uns Reff von Schaffhausen Vortrag in Gottlieben (Schweiz), der sogar von den anwesenden Bourgeois als gediegen anerkannt wurde, trotzdem daß Reff die jetzigen faulen Zustände einer scharfen, vernichtenden Kritik unterzog. Am 17. Juni war Volks-Versammlung, die ziemlich gut besucht war und in der Weiß über „die heutigen gesellschaftlichen Zustände und die Bestrebungen der Arbeiter“ unter Beifall referierte. Der auf unsere Einladung auch erschienene Redakteur der hiesigen Zeitung „versuchte“ (sein eigener Ausdruck) ihn zu widerlegen, wurde aber nur von einigen „Bürgern“ unterstützt. Die Mehrzahl der Anwesenden stimmte für uns. Den 19. Juni war abermals Versammlung und referierte Weiß über Liberalismus und unsere Partei. Wir haben 14 Mitglieder gewonnen, in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse ein befriedigendes Resultat. Auch eine Mitgliedschaft der Schuhmacher-Gewerkschaft wird hier bald entstehen. Als Beispiel, wie hier die Leute über uns denken, möge folgendes dienen: Der Verein „Vorwärts“, der einen Gesang arrangiren wollte, ersuchte einige junge Lehrer um Ertheilung von Unterricht. Dieselben erwiderten: „das es ein schlechtes Licht auf sie werfen würde, wollten sie mit uns verkehren“. Wenn nur Staatsanwälte, Gerichts- und Polizei-Richter auch so dächten. Daß dem nicht so ist, kann ein hiesiger Parteigenosse konstatiren. Derselbe hatte mit seinem „gebildeten“ Arbeitgeber Differenzen und wollte ihn dieser „föhlbar“ die Sache schlichten. Darauf gegenseitiges Verklagen, wobei der Advokat des Arbeitgebers hervorhob, daß besagter Arbeiter „Sozial-Demokrat“ sei, und nun erhielt unser Parteigenosse sechs Tage Arrest. Er war eben Arbeiter. — Alle Arbeiter, welche hier zureisen, machen wir auf den hier bestehenden Arbeits-Nachweis in unserem Versammlungs-Lokal, Restauration Regner, aufmerksam, und bitte ich auch, alle Briefe etc. an mich dahin zu adressiren. Schröder.

**Cöln.** Die Tischlergesellen in der Möbelfabrik bei Paltenberg hier selbst haben durch einstimmiges Handeln nach ein ein halb-tägiger Einstellung der Arbeit ihre Forderung, die allwöchentliche Auszahlung des Lohnes, bewilligt erhalten. Dies den auswärtigen Gesellen zur Nachricht. Es wird nun jetzt bei anderen Meistern etwas Ähnliches geschehen müssen. Das Comité der Tischlergesellen.

**Briefkasten**  
der Redaktion. An Geschäfts-Schreiber Töcke (Hasselman — Hasen- felder) in Berlin: Also angeklagt? Thut uns leid. „Aus Nothheit“ beverst Du Dich auf keinen Geschäfts-Schreiber? Ein „bürgerlicher Demokrat“, den wir launten (auch ein „sanatistischer Kleinbürger“ — apropos, wir hatten ja den Ausdruck „zurückgenommen“?), pflegte zu sagen, vom Lesen werde man krumm. An den „Neuen“ dachte er dabei nicht. Es gibt aber merkwürdig abnungsvolle Gemüther. Und nun Geduld, sieh Töcklein. Der verdammtste Vorkammangel. Wir müssen Dich wirklich noch durch zwei Nummern hindurch jappeln lassen. Der Angelhaken ist aber gut, die Schnur auch, und wir versetzen uns auf diese Sorte von Fischen. Damit Gott beschütze. Einer der „aufgeblasenen Frösche“ des „Volksstaat“. — P. B. in Frankfurt a. M.: Die Namen unserer Correspondenten nennen wir grundsätzlich nicht. R. G. in Weis: Wir haben das betreffende Gesetz nicht zur Hand, werden Ihnen aber dasselbe besorgen. L. Unto Dresden: Die Sache wird berücksichtigt. Wir bitten um Entschuldigung, wenn die eingehenden Anfragen und Aufträge etwas langsamer besorgt werden, da einer unserer Redakteure zur Zeit erkrankt ist. L. J. in Berlin: Wir wollen sehen, ob wir etwas über das Verlangte ausfindig machen können.  
der Expedition. E. Sämann Limbach: Ann. Thlr. 6. 12. Erchr. Cleve: Ann. 6 Gr. Frachter, der Spengler Wien: 3. Du. 17 Gr. Gahr hier: Schr. 10 Gr. Kofa Fr. S. Lamas: 3. Du. Thlr. 1. 4. R. Mär Reichsbach: 2. Du. Thlr. 19. 28. F. Brungl Grimmshau: 2. Du. Thlr. 10. 3. H. Lindemann: 3. Du. Thlr. 1. 28. 5. Res hier: 3. Du. 16 Gr. Schll Hamburg: 2. Du. Thlr. 31. 15., Schr. Thlr. 18. 15. Colp. J. Müll hier: 3. Du. 15 Thlr. C. Nth Herborn: Schr. 10 Gr. 5 Pf. Schll hier: 3. Du. 4 Thlr. B. Hoff Döffe: Schr. Thlr. 5. 18. St. Reutlingen: Schr. 5 Thlr. J. Jent Leipzig: 3. Du. Thlr. 1. 4. Red.-Ver. Kleinjocher: Ann. 5 Gr.

**Genossenschaftsbuchdruckerei.**  
Antheilscheine bez. Antheilsquittungen ertheilen ferner in Limbach: E. Sch. Thlr. 4, Th. S. 1, C. P. 1; in Chemnitz: Internationale Metallarbeitergewerkchaft 150.

**Fond für pol. Gemäßigte.**  
Von Nauert hier Thlr. 3, von H. Nürnberg 5 Gr.

**Anzeigen etc.**  
**Sozial-demokratische Arbeiterpartei.**  
Bezirksversammlungen.  
**Berlin**  
Montag, den 17. Juli, Abends 8 Uhr:  
Büdwig Local, Admiraistr. 11, Eingang vom Hof:  
Die erste Republik. Referent: Herr Bruchmüller. Verschiedenes.  
Landwehrstraße 11 — bei Reifner:  
Vortrag des Herrn Reifner. Verschiedenes.  
Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr:  
Breitshneider's Local, Gartenstr. 13/14:  
Vortrag des Herrn Regner. Verschiedenes.  
Das Erscheinen aller Parteigenossen ist notwendig. Gäste haben Zutritt.

**Berlin**  
Man abonniert vom 1. Juli ab auf den „Volksstaat“ monatlich 1/2 Sgr. frei ins Haus, bei den Herren Trautmann, Engelstr. 6b, 4 Tr.; Frieß, Schwedterstr. 28, Hof part.; Regner, Linienstr. 79; Heimich, Lindenstr. 11, Hof 4 Tr. bei West; Reuber, Kerdenstr. 26; Schweiß, Eettimerstr. 43, Hof part. [39]

**Cöln**  
Sozialdemokratische Arbeiterpartei.  
Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr:  
**Geschlossene Parteiversammlung**  
im Lokale des Herrn Kronen, Kollerstraße 99—101. — Tagesordnung: 1. Der Partei-Congress in Nürnberg, Diskussion und Beschlußfassung über etwa zu stellende Anträge. 2. Wahl eines Delegirten.  
Indem ich die Parteigenossen auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam mache, erlaube ich Alle, pünktlich zu erscheinen und die Mitgliederkarten mitzubringen. Im Auftrage der Mitglieder: Der Vertrauensmann.

**Hamburg**  
Sozial-demokratische Arbeiterpartei.  
Montag, den 21. Juli, Abends 9 Uhr: Versammlung in Hansch's Einlokal, Schauenburgerstraße 14. — Tagesordnung: 1. Bericht der Einigungs-Commission. 2. Der diesjährige Partei-Congress. Die Mitgliederkarten sind vorzubringen.

**Kleinjocher**  
Sozial-demokratische Arbeiterpartei.  
Sonntag, den 20. Juli, Nachmittags halb 5 Uhr:  
**Große Volksversammlung**  
in Lange's Restauration. — Tagesordnung: 1) Die Landtagswahlen; 2) Zweck und Nutzen der Lokal- resp. Gemeindevereine. Ref.: Fint und Trost.  
Demokraten, sowie Sozialdemokraten und alle Gemeindevereiner, welche zum 24. Wahlkreis gehören und 1 Thlr. direkte Steuern bezahlen, werden hiermit eingeladen, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Das Comité.

**Leipzig**  
Montag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr:  
**Geschlossene Mitgliederversammlung**  
im „Restaurant Victoria“, Dresdnerstraße. — Tagesordnung: Wahl einer Landtagscommission.  
Das Erscheinen Aller, sowie Mitbringen der Karten ist notwendig. Der Vorstand.

**Leipzig**  
Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr:  
**Generalversammlung**  
bei Zeidler, gr. Windmühlenstraße 7. — Tages-Ordnung: Rechnungsablage; Wahl des Vorstandes; Anträge.  
Die Mitglieder haben pünktlich und zahlreich zu erscheinen, die fehlenden 2 Gr. 5 Pf. zu zahlen. Der Vorstand.

**Nürnberg**  
Samstag, den 19. Juli, Abends halb 9 Uhr:  
**Volksversammlung**  
im „Sächsischen Hof“. — Tagesordnung: Ist der Sozialismus kulturfeindlich? Referent Herr Bauer aus Schweinau. Correspondent Grillenberg.

Sonntag, den 20. Juli, Nachmittags 3 Uhr:  
**Großes Arbeiterfest**  
im Garten des „Café Reuterbrunnens“ mit Concert und Feste, wozu alle Parteigenossen, sowie alle Arbeiter und Arbeiterfreunde aus Nah und Fern freundlichst eingeladen sind. Für das Comité: Hans Wörlein.

**Nürnberg**  
Allen zureisenden  
sowie den Angehörigen einschlägiger Gewerke zur Nachricht, daß sich die Herberge im Gasthaus zum „Weißen Löwen“, Lorenzplatz, befindet.

**Quedlinburg**  
Arbeiterfest.  
Sonntag, den 20. Juli, beabsichtigen die Quedlinburger Parteigenossen ein  
**Stiftungsfest im Steinholz Lokale**  
abzuhalten und laden die Parteigenossen in nächster Umgegend hierzu freundlichst ein. Als Festredner wird H. Bremer aus Magdeburg erscheinen. Einige Comité-Mitglieder, namentlich an rothen Schößen, werden am Bahnhof die ankommenden Fremden in Empfang nehmen. Nach dem Vortrage findet Concert und declamatorische Vorträge und Abends Tanzvergnügen statt.  
Um zahlreiche Theilnahme auch der auswärtigen Gefinnungsgenossen bittet mit sozial-demokratischem Gruß [2a] Das Comité.

**Thonberg**  
Arbeiterverein für Thonberg und Umgegend.  
Montag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung.  
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung über einen Lesabend.  
Der Vorstand.

**Stelle-Gejud.**  
Für 1. August d. J. suche ich eine Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Redakteur in einem kaufmännischen Geschäft (Seidenwaarenbranche vorgezogen), als Kalkulationsverwalter (auch technische Leitung), oder aber bei einem demokratischen Blatte als Mitarbeiter oder Corrector.  
Parteigenossen, welche mir zur Erlangung einer solchen Stellung behilflich sein können, bitte ich ergebenst, sich mit mir in Verbindung zu setzen. — Chemnitz, am 10. Juli 1873.  
Julius Bahlteich,  
[3c] pr.Adr.: Redaktion der „Chemn. Fr. Presse“.

**Am 19. Juli**  
bin ich genöthigt, meine bisherige Stellung als Mitredakteur der „Chemnitzer freien Presse“ anzugeben. Parteigenossen, welche mir bis dahin oder später ein anderes Engagement nachweisen, sei es als Schriftsteller, Redakteur oder Corrector, verpflichten mich sehr. Gefälligen Zuschriften sehe ich bis zum 1. August unter meiner Adresse entgegen.  
Chemnitz, 10. Juli 1873. [3c] Gustav Epler, Leichstraße 6.

**Genossenschaftsbuchdruckerei**  
zu LEIPZIG.  
Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, dass die diesjährige  
**Generalversammlung**  
am Dienstag, den 26. August e., Mittags um 2 Uhr, zu Nürnberg stattfindet.

Die Tagesordnung derselben ist folgende: 1. Bericht des Vorstandes und des Verwaltungsrathes, sowie Richtigsprechung der Abrechnung; 2. Feststellung der Dividende, eventuell Bestimmung über die Verwendung des erzielten Reingewinns; 3. Feststellung eines Etats für die Verwaltung; 4. Wahl des Vorstandes; 5. Wahl des Ortes, an welchem der nächstjährige Aussichtsath seinen Sitz haben soll.  
Die Mitglieder werden aufgefordert, entweder persönlich oder durch Stellvertretung an der Generalversammlung Theil zu nehmen. Laut § 18 des Statuts sind jedoch nur solche Mitglieder zur Abstimmung etc. berechtigt, welche mit ihren Beiträgen zu den Genossenschaftsantheilen nicht länger als drei Monate im Rückstande sind.  
Mitglieder, welche sich auf der Generalversammlung vertreten lassen wollen, haben sich an den Aufsichtsrath behufs Uebermittlung eines abgestempelten Vollmacht-Exemplars zu wenden. Wohnen mehrere Mitglieder an einem Orte, so ist ihnen zu empfehlen, sich gemeinschaftlich die Vollmacht-Exemplare von untenstehender Adresse zu verschreiben.  
Hamburg, 14. Juli 1873.

**Der Aufsichtsrath:**  
[3a] Ed. Proy, Vors. Th. Yorek, Schriftf., I. Vornetzen, Hof 13.

**Filialen,**  
welche binnen 8 Tagen mit Bezahlung des Abonnements für 2. Quartal noch im Rückstande sind, erhalten fernere Zusendungen nicht mehr.  
Leipzig, den 15. Juli 1873.  
Die Expedition des „Volksstaat“.  
W. Fint, Chr. Hadlich.

**An die Parteigenossen und Correspondenten!**  
Wir bitten dringend, alle Briefe, welche für Redaktion oder Expedition bestimmt sind, doch nicht an einzelne Personen, sondern einfach direkt an die Redaktion oder Expedition zu adressiren, andernfalls wir für Verzögerung und sonstige Unzuträglichkeiten, namentlich bei recommandirten Briefen, nicht einstehen können.  
Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.  
Leipzig: Secretär, Redakteur E. Casper. (Redaktion und Expedition Zeitgesch. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.